Die Erfindung der Mahlerei.

Schon eine alte Sage legt die Erfindung der Mahlerei oder eigentlicher der Zeichnungskunst in die Hände des schönen Geschlechts, welchen die Vorwelt so gern und so gerecht alles vertraute, was der zarten Pflege des feinern Gefühls bedarf. Die Liebe leitete den Staab des Mädchens, die es zuerst versuchte, den Schatten eines theuern Jünglings auf dem Sand oder — (wie es der geschikte Künstler, der mit seiner Zeichnung dieses Taschenbuch verschönerte, lieber dachte) — auf der leichten Moosdeke einer alternden Mauer festzuhalten, und so errang sie, die Tochter des Dibutades, spielend die Ehre in den Mythen der Kunst nach Tausenden von Jahren noch als Erfinderin zu glänzen.

So uneigentlich auch das mit dem Wort Erfindung bezeichnet wird, was nur Entwiklung einer angebohrnen, dem menschlichen Geist eigenen Fähigkeit ist, und so wenig man hier nach einem historischen Grund fragen darf, so bleibt doch diese Sage von der Erfindung der Mahlerei an sich ein angenehmer Gegenstand zur weiteren Verarbeitung für den Dichter und Künstler. Für den leztern hat sie zwar nur den einzigen Moment, der auf dem Kupfer vorgestellt ist; der Dichter aber würde eine lange Reihe von Mo-

tiven und Folgen anknüpfen und ein angenehmes Ganzes daraus machen, das keine andere Hypothese von den ersten Aeußerungen des Kunstsinnes gewährte.

Ein Glük aber ist es, daß die Kunst im eigentlichen Sinn nie erfunden werden konnte; Sie, diese vorzügliche Würze des menschlichen Genusses, wird eben so gewiß nie verlohren gehen können. Sie wird steigen und fallen, sich verbergen und wieder zeigen, wie es die Kultur des Zeitalters erlaubt; ja sie mag wohl zu den untrüglichsten Gradmessern der Kultur selbst gehören. — Und was würden wir dann nach diesem Maasstaab von unserer Zeit urtheilen müssen? Von unserer Zeit, wo die göttliche Kunst so vielseitig, so ausgebreitet — so allgemein geworden ist, und doch nicht mehr auf ihrer früheren Höhe steht?

Hier öfnet sich ein weites Feld für den Denker, der tiefer in den Sinn der Frage eingehen und ihre Beantwortung versuchen mag. Denn leider ist es ausgemacht, daß die heutige Kunst mit all ihrem Puz weit niederer fliegt, als in andern Zeitaltern. Man suche aber ja den Grund nicht in dem Verfall der Religion, und daß man nicht mehr Legenden für reiche Kirchen mahlt — man suche ihn ja nicht im Mangel an Aufmunterung und Unterstüzung, denn man lobt und bezahlt noch — Aber was lobt und bezahlt man?

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Kunst hat sich von der Wahrheit entfernt und jagt nach dem Schein; unsere Zeit ist damit zufrieden, und — begehrt es so.

Sollte aber die griechische Sage, die dem schönen Geschlecht die Erfindung der bildenden Künste zuschrieb, es nicht eben diesem Geschlecht nahe legen, sich in einem Zeitalter, mit dessen Kultur der Zustand seiner eigenen Bildung inniger verwebt ist, als es damals der Fall war, um Erhaltung und Rettung der Künste verdient zu machen?

Die vier Weltalter.

Wohl perlet im Glase der purpurne Wein,
  Wohl glänzen die Augen der Gäste,
Es zeigt sich der Sänger, er tritt herein,
  Zu dem Guten bringt er das Beste;
Denn ohne die Leier im himmlischen Saal
Ist die Freude gemein auch beim Nektarmahl.

Ihm gaben die Götter das reine Gemüth,
  Wo die Welt sich, die ewige, spiegelt,
Er hat alles gesehn, was auf Erden geschieht,
  Und was uns die Zukunft versiegelt,
Er saß in der Götter urältestem Rath,
Und behorchte der Dinge geheimste Saat.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf